

»Wunderbar. Danke.«

Er führte sie zur Ostseite der Piazza und in eine schmale Straße. Auf beiden Seiten erhoben sich jahrhundertealte strenge Palazzi mit schmiedeeisernen Gittern vor den unteren Fenstern. Man sah Fassaden in vielen Schattierungen von Rosa, Orange und Ockergelb, durch die Sonne verblasst. Die Menschenströme dünnten sich keineswegs aus, sodass sie nur langsam vorankamen. Jo störte das nicht im Geringsten. Sie genoss die Atmosphäre und nahm sich fest vor, sehr bald wieder nach Rom zu fliegen und viel mehr Zeit mitzubringen, um die Stadt ausgiebig zu besichtigen.

Nach wenigen Minuten gelangten sie auf einen anderen Platz, und sie sah sich der gewaltigen Fassade des Pantheons gegenüber. Dort stand ebenfalls ein großer Marmorbrunnen, und daneben entdeckte sie eine Kutsche mit einem gelangweilt wirkenden Pferd, während der Kutscher sich am Ende eines langen, heißen Tages ausruhte und eine Zigarette rauchte. Straßenlampen an den Häusern und Scheinwerfer am Pantheon beleuchteten die Szene.

Der Platz war voller Touristen, die meisten in kurzer Hose und T-Shirt, obwohl die Sonne hinter den Horizont gesunken war und anstelle der Schwalben nun Fledermäuse am klaren Abendhimmel hin und her sausten. An einem Geschäft zeigte ein Digitalthermometer fast dreißig Grad an, und Jo war froh, dass sie ein luftiges Sommerkleid trug. Trotzdem war ihr noch heiß. Als sie stehen blieb und sich umschaute, hörte sie die Hündin neben sich hecheln. Unter dem glatten schwarzen Fell musste es für einen Labrador in Rom ziemlich unangenehm sein.

Ehrfürchtig bestaunte sie das imposante Bauwerk mit den gigantischen Säulen. Dass es vor fast zweitausend Jahren errichtet worden war und heute noch stand, war in gewisser Weise einschüchternd. Corrados Gedanken gingen offenbar in die gleiche Richtung.

»Soweit ich weiß, wurde es im zweiten Jahrhundert fertiggestellt, steht aber auf einem noch älteren römischen Tempel. Überleg mal: Als das gebaut wurde, war das antike Rom auf dem Höhepunkt seiner Macht und herrschte über einen Großteil der damals bekannten Welt.«

Jo war überrascht und erfreut, ihn auf einmal unbefangen und begeistert reden zu hören. Offenbar interessierte er sich für Geschichte, und die war ein naheliegendes Thema, über das sie sich gut unterhalten konnten. Während sie weitergingen, merkte sie, dass er viel über das alte Rom wusste.

Als sie um das Pantheon herumgingen, wies Corrado auf die traditionell schmale Form der verwendeten römischen Ziegelsteine hin. Viele waren schadhaft, aber ob diese Schäden durch Witterung, Tiere oder Schüsse verursacht worden waren, wussten sie beide nicht. Als sie sich an der Rückseite des Rundbaus nach links wandten, blieb die Hündin unerwartet stehen, sodass Jo über sie stolperte. Sie wäre gestürzt, wenn Corrado sie nicht am Arm abgefangen hätte. Beim Aufrichten stieß sie gegen seine Brust und blickte ihm in die Augen, in denen sich das Licht der Straßenlampen spiegelte.

»Alles okay, Jo? Das tut mir leid. Daisy hat die Angewohnheit, plötzlich dicht vor einem haltzumachen.«

Sein Gesicht war nur eine Handbreit von ihrem entfernt, und der Lampenschein betonte seine markanten Konturen. Während sie sich sammelte und einen Schritt zurückwich, wurde ihr erneut bewusst, dass sie sich in Gesellschaft eines sehr attraktiven Mannes befand. Und ihr war klar, was das bedeutete. Augenblicklich trat sie noch ein Stück zur Seite und schenkte ihm ein dankbares Lächeln.

»Entschuldige, Corrado. Hohe Absätze sind auf solchem Pflaster nicht ideal. Danke, dass du so schnell reagiert hast, sonst hätte ich mich auf die Nase gelegt.«

»Du kannst dich bei mir einhängen, wenn du möchtest.« Nach seinem Ton zu urteilen, wollte er nur hilfsbereit sein. Trotzdem lehnte sie ab.

»Danke, ich komme zurecht. Ich muss nur etwas aufmerksamer sein.«

Nachdem sie das Pantheon umrundet hatten, lenkte Corrado sie nach rechts in eine andere schmale Straße. Jo überraschte es nicht, dass die Souvenirläden um diese Uhrzeit noch geöffnet waren, denn die Cafés und Restaurants machten mit den vielen Tischen im Freien ein Bombengeschäft, und ringsherum herrschte ein fröhlicher Trubel. Zweifellos brachte der Tourismus in Rom das meiste Geld ein.

Sie schlängelten sich durch die Straßen, bis sie auf der überraschend kleinen Piazza auskamen, auf der der Trevi-Brunnen stand. Auch er war angestrahlt und von Touristen belagert. Corrado fasste sie am Ellbogen und lenkte sie durch die Menschenmassen an den niedrigen Brunnenrand. Sie spürte, dass die Leute von hinten drängelten, und war froh über seine stützende Hand. Als sie dort stand und den Anblick in sich aufnahm, hörte sie dicht an ihrem Ohr seine Stimme.

»Halt deine Handtasche gut fest.«

Obwohl sie sie bereits unter den Arm geklemmt an sich drückte, befolgte sie seinen Rat und hielt sie zusätzlich mit beiden Händen fest. Ihre Hauptsorge galt jedoch dem Umstand, dass seine Lippen einen Moment lang ihr Ohr berührt hatten und das stimulierender wirkte, als ihr lieb war. Hätte sie nicht in dieser dichten Menschenmenge gestanden, hätte sie für ein wenig Abstand gesorgt, nur sicherheitshalber.

»Daisy, nein!«

Die Hündin hatte sich den ganzen Abend einwandfrei benommen und war ohne Leine dicht bei ihnen geblieben. Aber das Wasser war für sie offenbar unwiderstehlich. Corrado bückte sich hastig und packte Daisy beim Halsband, zog sie zurück und befahl ihr, sich zu setzen. Als sie gehorchte, wurde sein Ton milder.

»Tut mir leid, Daisy, leider darfst du nicht im Brunnen planschen. Ich weiß, dir ist heiß. Ich würde selbst gern hineinspringen, aber das ist verboten. In Ordnung? Siehst du den Streifenwagen da drüben? Man würde dich verhaften.«

Daisy blickte zu ihrem Herrn hoch, und fast sah es so aus, als nickte sie. Derweil brachte Jos Unterbewusstsein unerwartet ein Bild hervor, in dem Corrado in Badehose ins Wasser sprang. Nicht zum ersten Mal an diesem Abend wunderte sie sich über sich selbst und musste sich konzentrieren, um bei der Realität zu bleiben.

Der Brunnen bestand aus einer Felslandschaft, und aus dem Wasser stiegen mythologische Gestalten in all ihrer muskulösen Pracht, »Tritonen«, wie Corrado sagte, begleitet von Meerespferden. Über ihnen stand der Titan Oceanus, der Gott des Meeres, und blickte majestätisch auf sie herab, an seiner Seite zwei schöne Göttinnen. Das

beleuchtete Wasser schimmerte helltürkis, und der Grund des Beckens lag voller Münzen. Was es damit auf sich hatte, erfuhr sie sogleich.

»Hier, nimm die.« Corrado drückte ihr ein Geldstück in die Hand. »Wenn du wirklich noch einmal nach Rom kommen möchtest, weißt du, was du zu tun hast.«

Jo zögerte nicht. Sie warf das Eurostück über die Schulter ins Wasser, drehte sich um und sah es gerade noch zum Grund sinken. Neben ihr setzte Daisy zum Sprung an, doch Corrado hatte das vorausgesehen und hielt sie am Halsband fest. Er sah Jo von der Seite an.

»Hast du dir etwas gewünscht?«

»Aber sicher.«

»Du glaubst also, dass du bald wieder herkommst?«

»Nichts wird mich davon abbringen.«

2

»Wow! Wer ist denn das, Jo?«

Victorias ungläubiger, neidischer Tonfall angesichts des Fotos brachte Jo zum Lächeln.

»Das ist Corrado, der Bruder meines zukünftigen Schwagers. Aber komm gar nicht erst auf Ideen. Ich habe nicht vor, mit einem Verwandten etwas anzufangen. Das Leben ist auch so schon kompliziert genug.«

Victoria zog auf dem Handydisplay das Foto mit den Fingerspitzen groß. Was sie sah, bestärkte sie in ihrer Meinung. »Wahnsinn, Jo! Der absolute Traumtyp! Der siehst noch umwerfender aus als Christian, und das will was heißen.«

»Tja, das findest nicht nur du. Als wir an der Piazza Navona saßen, hat ihm jede zweite Römerin schöne Augen gemacht.«

»Ah, Piazza Navona ... ich habe Bilder gesehen. Ich muss wirklich mal den Trip nach Rom organisieren, den wir beide schon so lange vorhaben.«

Victoria und Jo kannten sich seit der Schule und hatten kaum Geheimnisse voreinander. Seit drei Jahren besuchten sie den Italienischkurs und waren im vergangenen Jahr zusammen nach Venedig geflogen. Als Nächstes stand Florenz oder Rom auf dem Plan, oder beides.

»Wenn alles gut geht und Angie und Mario nächstes Frühjahr heiraten, können wir sie besuchen und im Gästezimmer übernachten. Das hat sie schon gesagt.«

»Fantastisch. Ich kann es kaum erwarten. Doch noch mal kurz zurück zu Mr Traumtyp. Habt ihr beide ...?«

Jo schüttelte energisch den Kopf und sah ihre Freundin missbilligend an. »Selbstverständlich nicht.«

»Aber er sieht wahnsinnig gut aus, Jo. Und außerdem spricht doch nichts gegen ein kleines Abenteuer zwischen euch beiden. Das ist nicht verboten oder unmoralisch oder etwas in der Art.«

»Das mag nicht verboten sein, Vic, trotzdem wird es nicht passieren. Wie gesagt, wir werden bald verschwägert sein, und wenn ich mich mit ihm einlasse und es geht schief, könnte das meiner Schwester Unannehmlichkeiten bringen.«

»Aber das ist nicht der einzige Grund, oder?« Victoria gab ihr keine Gelegenheit zu antworten. »Du willst es auch nicht, gerade weil er so gut aussieht.« Sie nahm einen ironischen Ton an. Sie kannte Jo viel zu gut.

»Da hast du wahrscheinlich recht. Ich habe genug von solchen Männern. Ich hätte auf meine Großmutter hören sollen. Sie hat mir geraten, nie mit schönen Männern auszugehen, sondern mir einen auszusuchen, der nur einen Hauch besser aussieht als der Leibhaftige. Je hässlicher, desto besser. Bei den Schönen ist das Risiko zu hoch.«

»Kam der Rat bevor oder nachdem du mit Christian zusammengezogen bist?«

Jo zog ein reuiges Gesicht. »Bevor. Ich habe das da noch für Blödsinn gehalten. Ich hätte auf sie hören sollen. Jetzt weiß ich, dass sie recht hatte.«

»Also hältst du jetzt nach einem Hässlichen Ausschau?« Victoria klang noch ironischer.

»Ich halte nach gar keinem Mann Ausschau, Vic. Ich komme gut allein zurecht.«

Victoria schnaubte. »Sei nicht albern. Du willst dich doch auch verlieben.«

»Das kenne ich schon, hab ich hinter mir, muss ich nicht noch mal haben. Vielen Dank. Liebe ist eine Illusion.« Jo hielt inne und korrigierte sich. »Liebe ist Selbsttäuschung. Du glaubst, was du empfindest, wäre Liebe, aber in Wirklichkeit sind das die Hormone oder Lust oder Gott weiß, was. Ich habe mich einmal getäuscht, und das soll mir nicht noch mal passieren.«

Victoria sah sie an und unterzog sie dem strengen Blick, den sie als Lehrerin so gut beherrschte. »Nur weil es zwischen dir und Christian nicht funktioniert hat, heißt das nicht, dass es dir mit einem anderen genauso ergeht.«

Jo schüttelte den Kopf. »Da liegst du falsch, weißt du? Ich dachte ... nein, ich war überzeugt, dass Christian und ich uns lieben und dass es für immer ist. Ich habe mir etwas vorgemacht, und du siehst ja, wohin das geführt hat. Ich habe mich getäuscht, und den Fehler begehe ich kein zweites Mal. Liebe ist bloß eine Erfindung von Schriftstellern und Stückeschreibern, eine vorübergehende Trübung des Verstandes, bei der man die albernsten Dinge glaubt.«

»Du hast dir die Finger verbrannt, Jo. Trotzdem kann es beim nächsten Mal super funktionieren.«

»Es wird kein nächstes Mal geben, Vic. Glaub mir, ich weiß, was ich tue.«

Victoria trank den letzten Schluck aus ihrem Prosecco-Glas aus und stand auf. »Ich glaube dir, Jo. Aber du irrst dich. Noch mal dasselbe?« Ehe Jo antworten konnte, verschwand ihre Freundin schon zwischen den Leuten.

Seit ihrer Rückkehr nach London gab es eine gute Neuigkeit, und die hatte Jo ihr noch nicht erzählt: Sie dachte nicht mehr so oft an Christian. Die ärgerliche schlechte Neuigkeit war jedoch die, dass sie jetzt viel zu oft an ihren neuen Verwandten dachte. Das war so offenkundig das Gegenteil von dem, was sie für sich beschlossen hatte, dass sie sich nur wundern konnte. Ja, Corrado war hinreißend. Ihre Großmutter wäre entsetzt.

»Bitte sehr.« Victoria stellte ihr ein frisches Glas Prosecco hin. »Und ich habe eine Tüte Chips mitgebracht, um den Alkohol aufzusaugen.«

Jo nippte an ihrem Glas, überzeugt, dass Victoria das Thema noch nicht würde ruhen lassen. Sie sollte recht behalten.

»Und? Ist schon ein hässlicher Mann in Sicht?«

Jo grinste sie an. »Überhaupt keiner.« Sie schaute auf die Uhr. Der Vortrag im Naturhistorischen Museum würde in einer knappen halben Stunde anfangen. »Was machst du am Wochenende? Hast du Lust, nach Woodstock mitzukommen? Ich möchte meine Eltern besuchen. Wir könnten mal zusammen reiten.«

Victoria verzog das Gesicht und schüttelte sich. »Nettes Angebot, aber nein danke. Pferde sind groß, haben Zähne, stinken und hinterlassen überall ihre riesigen Äpfel. Dir